

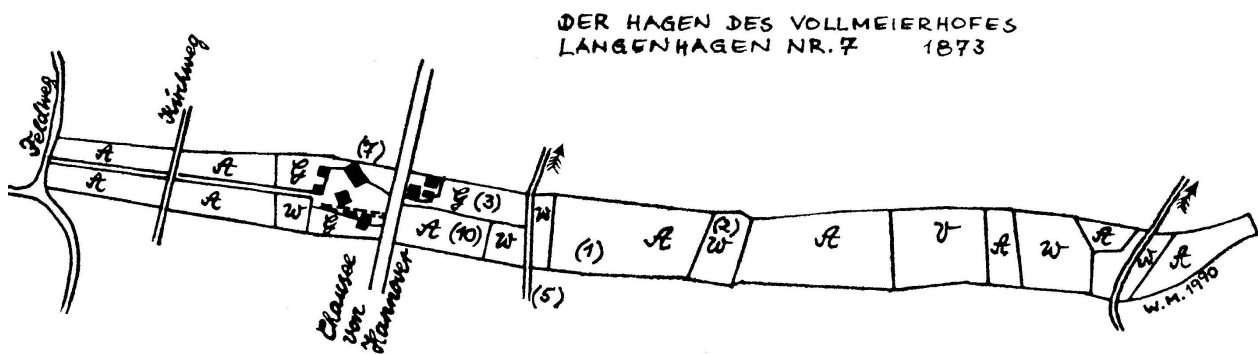
Vom Färberhandwerk zur industriellen Tapetenproduktion; von der Färberei Münkels zu Hölscher & Breimer, der NORTA

Langenhagen um 1800

In der Rückschau hatte sich das Dorf Langenhagen, die Bauernhäuser wie an einer Perlschnur von Norden nach Süden entlang der Dorfstraße aufgereiht, bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wenig verändert. Der karge Boden spendete nur wenig Ertrag. Etwas Zubrot brachten Pferdezucht und Pferdehandel, der Hopfenanbau, der Torfstich im Moor und die geringen Überschüsse aus Ackerfrüchten und Gemüse, die auf hannoverschen Märkten veräußert wurden.

Das Dorf bestand aus drei Bauerschaften, von Norden nach Süden Krähenwinkel, dann die Kircher Bauerschaft und Langenforth. Ursprünglich entstand die Siedlung mit 29 Meierhöfen, die durch Teilungen auf insgesamt 34 Hofstellen anwuchs. Die Bauernhäuser lagen östlich der Dorfstraße, nur 5 standen westlich des Hauptweges. Alle Hofstellen reichten mit ihren Ländereien von Westen über die Dorfstraße hinweg bis zum östlich gelegenen Flüsschen Wietze, eine typische Hagenhufensiedlung.

Nach und nach setzten sich Köthner, Anbauer und Abbauer zwischen die Meierhöfe. Diese lebten nicht nur von der Landwirtschaft sondern übten in der Regel noch einen Handwerksberuf aus. So hatte jede Bauerschaft seine eigene Schmiede, mitten in der Kircher Bauerschaft residierte der Amtszimmermeister. Es gab Schuster, Tischler und Wagenbauer, Schlachter, Schneider und natürlich den Kantor, der gleichzeitig die Kinder unterrichtete. So funktionierte die Dorfgemeinschaft.



Die Skizze zeigt die typische Anlage eines Meierhofes in der Form der Hufe. In die Grundstückstiefe hinein folgen hinter dem Bauernhaus mit Scheune und Nebengebäuden Garten, Wiese, Ackerflächen und Weiden. In diesem Beispiel, westlich der Straße gelegen, das Altenteil des Altbauern.¹

Das vorstehende Beispiel zeigt die typische Anlage eines Vollmeierhofes in einer Hagenhufen-Siedlung. Die Darstellung ist deshalb von besonderer Bedeutung, da auf dieser Hofstelle Nr. 7, in der Kircher Bauerschaft, der erste Gewerbebetrieb in Langenhagen entstand, die Färberei Münkels.

¹ Skizze von Wilfried Münkels, 1990; es handelt sich um die Vollmeierstelle „Münkels“, Vorfahren von Wilfried Münkels- Langenhagen, Kircher Bauerschaft Nr. 7, später Hofstelle Steding, danach Wilmer

Etwas Familiengeschichte

Es gibt unter Langenhagens Bauerngeschlechtern Familiennamen, die reichen vermutlich bis in die Gründung der Siedlung in das 12. und 13. Jahrhundert zurück. Ganz gewiss aber bis in das 16. Jahrhundert, aus dem die ältesten überlieferten Einwohnerverzeichnisse des Ortes stammen.

Zu diesen Familien gehören die **Münkels** aus der Kircher Bauerschaft, jener Hofstelle, die Nachfahre Wilfried Munkel skizziert hat. Im ersten Einwohnerverzeichnis Langenhagens, dem sogen. „Türkenregister“ von 1557, ist bereits Hinrick Munckelers mit drei volljährigen männlichen Personen auf seinem Hof genannt. Dieses Register diente der Taxierung der Steuer zur Finanzierung der Feldzüge des Kaisers gegen die heran drängenden Türken im Heiligen Römischen Reich.

Den Münkels erging es später nicht anders als vielen anderen Hofbesitzern, deren Namen im Laufe der Zeit verschwanden, weil in Ermangelung eines Stammhalters die älteste Tochter den Hof übernahm und mit dem Schwiegersohn als neuem Wirt, auch ein neuer Familienname Einzug hielt. So änderte sich mit der Eheschließung der Hoferbin Margarethe Munkel mit Johann Heinrich Steding aus Horst [heute Stadt Garbsen] im Jahre 1734 der Hofname „Munkel“ in „Steding“.

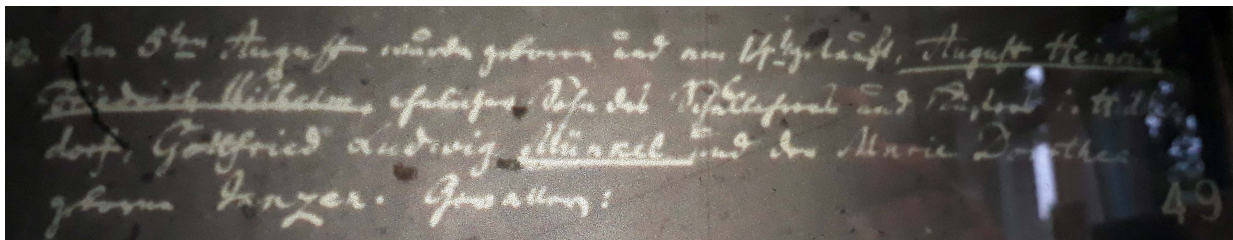
Weshalb dem männlichen Nachkommen, Margarethes wesentlich jüngerem Bruder Johann Friedrich Munkel, der Hof nicht übertragen wurde, liegt im Dunkel der Familiengeschichte. Jedenfalls schlug Johann Friedrich eine ganz andere berufliche Laufbahn ein. Er wurde Licentschreiber und danach Steuereinnehmer auf dem Amt Langenhagen. Als Licentschreiber führte Munkel die Steuerlisten und Listen der Einnahmen und Ausgaben der Bauerschaft Krähenwinkel und war so „die rechte Hand“ des Bauermeisters.

Johann Friedrich Munkel ist der Großvater von August Wilhelm Munkel, dem Gründer der Färberei Munkel.

Mit August Wilhelm Munkel Aufbruch in die vorindustrielle Periode Langenhagens

Johann Friedrich Munkel, der Licentschreiber und spätere Steuereinnehmer war seit seiner Heirat mit Dorothea Elisabeth Hoppenstedt in Krähenwinkel ansässig. Aus ihrer Ehe gingen mehrere Kinder hervor, von denen der besonders begabte Sohn, Johann Gottfried Ludwig, nach der Schule und dem Militärdienst zum Lehrer ausgebildet wurde und in Hiddestorf, südlich von Hannover, seinen Dienst als Dorfschullehrer antrat. Hier heiratete Munkel 1807 Marie Dorothee Janzen aus Leese/ Stolzenau.

In Hiddestorf kam am 05. August 1813 Sohn August Heinrich Friedrich Wilhelm zur Welt, späterer Firmengründer, Unternehmer und Stammvater eines weit verzweigten Familienclans.



Auszug aus dem Kirchenbuch der Kirchengemeinde Hiddestorf von 1813: Am 5^{ten} Augusten wurde geboren und am 14^{ten} getauft August Friedrich Heinrich Wilhelm, ehelicher Sohn des Schullehrers und Küsters i. Hiddestorf, Gottfried Ludwig Munkel und der Marie Dorothee geborene Janzen. Gevattern:

August Wilhelm, wie er sich selbst nannte, trat nicht in die beruflichen Fußstapfen seines Vaters und seines Großvaters, er erlernte das Färberhandwerk.

Nach mehreren beruflichen Stationen und seiner Meisterprüfung lernte er, wie zu vermuten ist, bei Besuchen der Verwandtschaft in Krähenwinkel, seine zukünftige Ehefrau Catharina Dorothee Engelke kennen. Am 12. Mai 1850 schlossen beide in der Dorfkirche Langenhagen den Bund fürs Leben.



August Heinrich Friedrich Wilhelm Münkel und seine Ehefrau Catharina Dorothee geborene Engelke²

Zum gleichen Zeitpunkt erwarb August Münkel ein kleines Bauernhaus aus der Hofstelle Langenhagen Nr. 7, der Hofstelle seiner Vorfahren und deren Nacherben Steding. In diesem kleinen Fachwerkhaus, das heute noch, allerdings verkleidet, an der Walsroder Straße, Ecke Buschkamp steht, eröffnete Münkel 1850 einen Färbereibetrieb für Woll-, Web- und Spinnstoffe. Diese Färberei entwickelte sich in den nächsten 15 Jahren zur zweitgrößten Blaudruckerei im Königreich Hannover. „Stoffe erhalten hier Farbe und den letzten Glanz“, wie man überregional warb.

Aber nicht nur als Unternehmer war August Münkel sehr erfolgreich, auch die Familie vergrößerte sich ständig.

Nachdem Anfang Dezember 1850 bereits Sohn Louis geboren wurde, haben August und seine Ehefrau Catharina Dorothee fast in Jahresfolge noch neun weitere Kinder, sechs Söhne und drei Töchter. Die Söhne Louis und Wilhelm treten später beruflich ebenfalls in die Fußstapfen des Vaters. Louis, der Erstgeborene, wird ebenfalls Färber und Färbermeister und gründet, auch in Langenhagen, eine eigene Färberei, sozusagen das Konkurrenzunternehmen am selben Ort. Wilhelm wird Kaufmann und übernimmt später die väterliche Färberfirma, in die er vorher bereits als gleichberechtigter Teilhaber eingetreten war.

Bleiben wir zunächst bei der Färberei von August Münkel

Schon in den ersten Jahren wuchs August Münkels Färberei zunehmend. Münkel konnte sich über Aufträge nicht beklagen. Er lieferte die bedruckten Stoffe weit über die eigentliche Region hinaus. Die alte Produktionsstätte Ecke Buschkamp war inzwischen viel zu klein geworden.

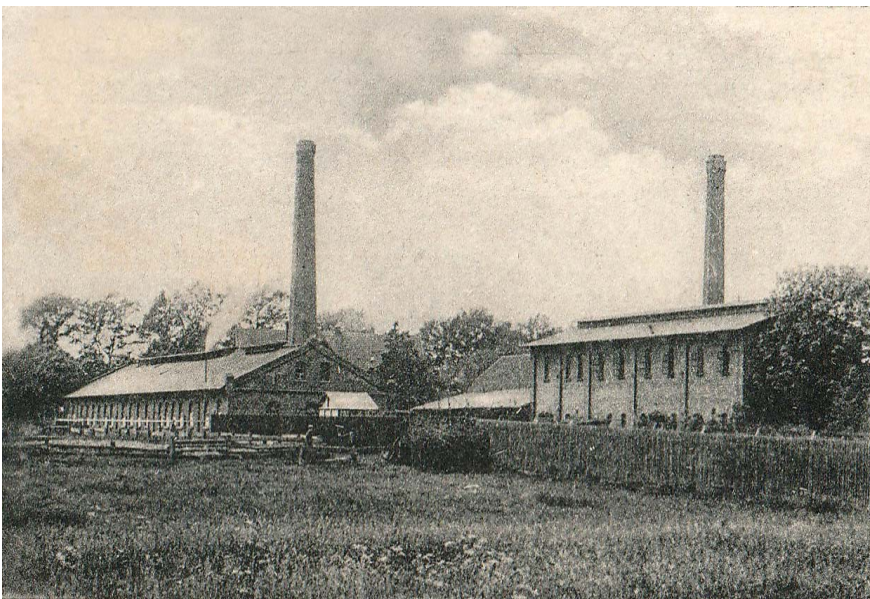
² Quelle: Wilfried Münkel, „Abriß der älteren Geschichte Langenhagens“, geschrieben 1975

1857 erwarb August Münkkel die Köthnerstelle Nr. 18, seiner Werkstatt genau gegenüber auf der Ostseite der Walsroder Straße. Diese Köthnerstelle war ursprünglich Bestandteil des Vollmeierhofes Nr. 7. Besitzer Steding hatte inzwischen aber die Teilfläche an eine Familie Sievers in Gailhof verkauft, bei Vollmeierhöfen war diese Ausgliederung nicht unüblich. Von dieser Familie Sievers kaufte Münkkel das Grundstück in einer Größe von ca. zweieinhalb Hektar entlang der Walsroder Straße und südlich der erst später angelegten Robert-Koch-Straße gelegen.

Neben der eigentlichen Färberei gewann bei Münkkel der Blaudruck immer mehr an Bedeutung. Seit die blaue Farbe aus dem eingeführten Indigo gewonnen wurde und nicht mehr aus heimischen Pflanzen, entwickelte die Farbe viel mehr Leuchtkraft.

Häufig in Heimarbeit gewebtes Leinen wurde im Lohnverfahren bedruckt. Hierbei wurden hölzerne Druckformen, die Modeln, auf Stempelkissen mit Gummi arabicum-haltigen Substanzen getaucht und anschließend der Stoff bedruckt. Der Stoff wurde getrocknet und danach gefärbt. Dieser Färbevorgang wurde mehrfach wiederholt, bis die gewünschte tiefblaue Färbung erreicht war. Anschließend wurde nach dem Färbvorgang die Versiegelungssubstanz herausgewaschen, der Stoff getrocknet und gemangelt. Die mit schweren Steinen beschwerten Mangeln wurden mit einem von Pferden bewegten Göpel angetrieben.

Die indigo-haltigen Färbemittel waren stark kalkhaltig. Die Rückstände liefen über Gräben aus der Produktionshalle in Teiche, wo sich der Kalk absetzte. Das Wasser lief über einen Graben zur Wietze ab. Der Kalk wurde ausgehoben und in der Landwirtschaft verwendet³.



Die Färberei und Blaudruckerei August Münkkel um 1885, Blick von Osten auf die Firmengebäude in Richtung Walsroder Straße.⁴

Im Dezember 1876 starb der Firmengründer, das Oberhaupt der Familie, August Münkkel, in Langenhagen. Die Firma wurde von Wilhelm Münkkel, dem Zweitgeborenen, weitergeführt. Wilhelm, gelernter Kaufmann war schon zu Lebzeiten seines Vaters gleichberechtigter Teilhaber geworden. Im Grundbuch Langenhagen vom 23. August 1882 sind als Besitzer vermerkt: „Färber August Münkkel und Kaufmann Wilhelm Münkkel, beide in Langenhagen, je zur ideellen Hälfte“. Die gleichberechtigte Teilhaberschaft wurde zwar

3 Nach Informationen aus „Langenhagens Vergangenheit“ Nr. 54, „Über das Färber und Blaudruckerhandwerk“ und aus „Langenhagens Vergangenheit“ Nr. 51, „Nova Indago“, zu den Hagenhufen und einzelnen Grundstücken, von Wilfried Münkkel- 1971

4 Ausschnitt aus einer Langenhagener Ansichtskarte von 1905 (Stadtarchiv Langenhagen)

schon Jahre früher begründet, dokumentiert wurde sie 1882, als aus Gründen einer korrekteren Steuererfassung erstmals Grundbücher angelegt wurden.

Zu dieser Zeit hatte sich der Älteste, Sohn Louis, bereits selbstständig gemacht und auf dem von ihm erworbenen Grundstück nördlich der späteren Robert-Koch-Straße, der ehemaligen Abbauerstelle Nr. 62, seine eigene Firma gegründet.

Es kommt in Familien häufig vor, dass Vater und Sohn den gleichen Beruf ausüben und trotzdem übernimmt der Sohn nicht den Betrieb. Es gibt dafür tausend Gründe, meistens kann der „Alte“ nicht loslassen und will weiter bestimmen, oder es gibt unterschiedliche Ansichten über die zukünftige Ausrichtung der Firma.

Sohn Louis zog es nicht in die Ferne. Lag es daran, dass er eine ortsansässige Müllerstochter heiratete? Er blieb in Langenhagen und gründete seine Firma sogar noch in der Nachbarschaft seines Vaters. Jedenfalls muss die Stimmung der nun inzwischen zwei Familienzweige nicht sehr harmonisch gewesen sein. Nachfahren von Louis Münkel kolportieren noch heute, was unter Umständen auch der Grund für eine Trennung war: „Die anderen lebten schon immer auf großem Fuß und bei uns ging es immer sehr sparsam zu!“ Wie sich solche Auslegung doch über Generationen erhält!

Im Grundbuch der Gemeinde Langenhagen von 1884 waren zwei Münkel'sche Firmenstandorte verzeichnet, die Firma von August und Wilhelm Münkel, als Köthnerstelle Nr. 18- südl. der späteren Robert-Koch-Str. und die Firma von Louis Münkel, Abbauerstelle Nr. 62- zwischen der Robert-Koch-Str. und dem Reuterdamm, zu dem Zeitpunkt noch Isernhagener Straße.

Zur Klarstellung sind hier beide Standorte in der Preussischen Landesaufnahme von 1895 nachgetragen.

Diese Unterscheidung ist deshalb von besonderer Bedeutung, da sich bis heute hartnäckig die Ansicht hält, dass sich aus der Färberei und Blaudruckerei von August Münkel die spätere Tapetenfabrik Hölischer & Breimer, die NORTA entwickelte. Wie wir noch sehen werden, liegt die Keimzelle der NORTA aber in der Firma von Louis Münkel.

Dazu kommen wir später.



Ausschnitt aus der Preuss. Landesaufnahme von 1895 mit den Standorten der beiden Färbereien in Langenhagen

Wie ging es weiter mit August Münkels Färberei und der Blaudruckerei?

Wie man den Protokollbüchern der Gemeinde Langenhagen entnehmen kann, sind die Münkels nicht nur unternehmerisch tätig. Über viele Jahre arbeiteten August und seine

Söhne Wilhelm, Eduard und August (jun.) im Gemeindeausschuss mit und waren nebenamtlich auch als Revisoren der Gemeindekasse tätig.

1894 trat mit Eduard Münkel in weiterer Sohn in das Färberunternehmen ein. Laut Grundbuch Auszug war Eduard mit 20 % an der Firma beteiligt.

1901 übernahm Wilhelm Münkel als ehemaliger Teilhaber seines Vater von seinen beiden Brüdern deren Geschäftsanteile und wurde damit alleiniger Besitzer der Färberei August Münkel.

Das Färbereigeschäft schien nicht mehr so zu laufen, wie in den Jahrzehnten zuvor. Vielleicht lag es daran, dass bedruckte Stoffe nicht mehr so begehrt waren. Die maschinelle Weberei ermöglichte inzwischen die Herstellung gemusterter Stoffe in unzähligen Variationen. Der Maschinenwebstuhl mit seiner großen Leistungsfähigkeit verdrängte die Hausweberei, deren Zulieferung ursprünglich die Existenzgrundlage der Färberei beförderte. Vielleicht waren dies Gründe, warum Wilhelm Münkel seine Firma im Jahr 1902 an einen Konkurrenten, Färbermeister Wilhelm Bode aus Hannover, verkaufte.



W(ilhelm) Bode Schönfärberei und chemische Waschanstalt, Hannover und Langenhagen ⁵;

Firma Wilhelm Bode schien bei der Übernahme der Färberei Münkel wesentlich moderner aufgestellt gewesen zu sein. Die Färberei war längst nicht mehr das Hauptgeschäft. Mit der chemischen Waschanstalt, der Reinigung von Kleidung und anderen Stoffen, hatte man sich etabliert. Das Färbergeschäft erlebte lediglich noch einmal kurz nach dem ersten Weltkrieg einen Aufschwung, als Uniformen von ihrem Feldgrau in andere gedeckte Töne umgefärbt wurden. Ähnlich florierte das Geschäft noch einmal in gleicher Form nach dem zweiten Weltkrieg. Da hatte allerdings die Firma Wilhelm Bode den Langenhagener Standort längst aufgegeben und eine neue Produktionsstätte in Isernhagen HB, am Isernhagener Bahnhof, errichtet.

1913, nur 10 Jahre nach Übernahme der Färberei, verkaufte Wilhelm Bode das Firmengelände und die Fabrikgebäude an den Ingenieur Paul Müller aus Hannover, der in den Hallen an der Walsroder Straße eine Maschinenfabrik eröffnete.

Acht Jahre später erfolgt der Weiterverkauf an die neugegründete Maschinenfabrik Langenhagen GmbH, die nach einem weiteren Jahr in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. 1924 firmiert die Maschinenfabrik unter „Graue Aktiengesellschaft, Langenhagen“. 1933 wird die Produktion eingestellt und das Firmengelände verkauft.

Erwerberin des gesamten Firmenareals war Marie Nolte, geb. Meyer, Ehefrau des mehrfachen Hotelbesitzers Nolte aus Hannover. Ehepaar Nolte waren gleichzeitig auch Eigentümer der Villa Elisabeth in der Robert-Koch-Straße, die sie von Friedrich Buhmann übernommen hatten. Die neu erworbenen Grundstücks- und Fabrikflächen grenzten somit unmittelbar südlich an den bisherigen Nolteschen Grundbesitz.

⁵ Ausschnitt aus dem Adressbuch der Stadt Hannover von 1904, Abtlg. I- Seite 636



*Ein Bildausschnitt von 1928 mit dem ehemaligen Färbereigelände von August Münkel, nun nach Hallenumbau und Erweiterungen die Firma „Graue Aktiengesellschaft, Langenhagen“.
Am oberen Bildrand ist das Anwesen Grethe, darunter Steding- Gasthaus „Drei Linden“ zu erkennen. Oben Rechts, unter Alleebäumen die Walsroder Straße.
Am unteren Bildrand- schemenhaft- die „Villa Elisabeth“ ehemals Plinke-Buhmann, danach Familie Nolte, in der Robert-Koch-Straße Nr. 4.*

Noch im selben Jahr als Frau Nolte das Fabrikgelände erwarb, 1934, verkaufte sie die an der Walsroder Straße liegenden Grundstücke an den Installateur Kohlus, ein weiteres Grundstück an den Bauunternehmer Karl Otto, der seine neuerworbene Fläche allerdings mit Fleischermeister Gümmer tauschte. Kurze Zeit später veräußerte sie die letzte freie Parzelle aus ihrem Besitz an der Walsroder Straße an den Elektroinstallateur Brunotte.

In den Folgejahren wurden die Hallen an unterschiedliche Nutzer vermietet, bis der gesamte Hallenkomplex im Bombenhagel der 40er Jahre komplett zerstört wurde. Ende der 50er-, Anfang der 60er Jahre entstanden auf den parzellierten Grundstücksflächen Wohngebäude als rückwärtige Bebauung der Robert-Koch-Straße und als Wohnhäuser am Lichtenbergweg. An die ehemalige August Münkelsche Färberei und Blaudruckerei, die über Jahrzehnte auf diesem Areal bestand, erinnert heute an dieser Stelle nichts mehr.

Was wurde aus der Färberei von Louis Münkel zwischen der späteren Robert-Koch-Straße und dem Reuterdamm?

Als Louis Münkel 1880, 30-jährig, die Müllerstochter Sophie geb. Bendix aus Langenhagen heiratete, war er bereits Färbermeister. Zwei Jahre vor der Eheschließung hatte er ein Grundstück aus der ehemaligen Hofstelle Nr. 5 -Schaumann- ostwärts der Walsroder Straße zwischen dem Reuterdamm und der späteren Robert-Koch-Straße erworben und noch im selben Jahr dort ein Haus errichtet. Ein einfaches Gebäude, eher einem Wohnhaus ähnlich, mit einem Grundriss von ca. 18 x 12 Meter. Wenn man allerdings die Fabrikgebäude und Schornsteine der Färberei von August Münkel südlich der späteren Robert-Koch-Straße zu gleichen Zeit betrachtete, kam das Färbereigebäude von Louis Münkel äußerst bescheiden daher.

Im Erdgeschoss befanden sich die Färberei-Räume, im schrägen Obergeschoss wohnte die später 7köpfige Familie in äußerst beengten Verhältnissen. Auf dem östlichen angrenzenden Wiesenstück wurde gebleicht und getrocknet, in kleinen Nebengebäuden befanden sich Lager- und Werkräume. Ebenso wie das Unternehmen seines Vaters färbte Louis Münkel überwiegend Stoffe und Garne.

Die Färberei von Louis Münkel bestand nur knapp 25 Jahre, als die Firma in finanzielle Schieflage geriet. Über die Gründe kann man heute nur mutmaßen.



Das Färbereigebäude, das Louis Münkel im Jahr 1878 errichten ließ. Das Haus wurde später von der Firma NORTA als Verwaltungsgebäude genutzt. Mitte der 60er Jahre wurde es im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Walsroder Straße abgebrochen.

Es war die gleiche Zeit, als zum 1. April 1902 Wilhelm Münkel die Firma des alten Patriarchen August Münkel an den Färbereibesitzer Wilhelm Bode in Hannover verkaufte. Solch eine reguläre Verkaufsoption war Louis Münkel nicht vergönnt; vermutlich war seine Firma mit Schulden belastet.

Wie schon oben beschrieben, lief das ausschließliche Färbereigeschäft längst nicht mehr wie bei Firmengründung. Vielleicht hatte Louis auch den Zeitpunkt für eine Unternehmensvergrößerung verpasst und sich für affine modernere Geschäftsfelder nicht geöffnet, wie die Konkurrenten es unternahmen. So kam es im Laufe des Jahres zur Insolvenz der Firma und am Ende zur Zwangsversteigerung.

In dieser Zwangsversteigerung erhielt am 24. September 1902 der uns bereits bekannte Wilhelm Bode den Zuschlagsbeschluss und war nun Besitzer auch der zweiten Münkelschen Färberfirma.

Nr.	Betrag.	Dauernde Lasten und Einschränkungen des Eigenthums.
1		<p>In Zwangsversteigerung ist angeordnet; <u>eingetragen am 4. Juli 1902</u> <u>Jordan Mees</u></p>

Anordnung der Zwangsversteigerung (oben) und den Zuschlagsbeschluss (unten) über die Firma und das Grundstück der Färberei von Louis Münkel⁶

2	<p><u>Bode Wilhelm</u> <u>Färbereibesitzer zu</u> <u>Hannover.</u></p>	<p><u>zu N. 1 Sub. Titels:</u> <u>auf Grund Zuspflanzungsbeschlusses</u> <u>vom 24. September 1902 eingetrag-</u> <u>en am 29. Oktober 1902.</u> <u>Jordan Mees</u></p>
---	--	---

⁶ Aus dem Archiv der Grundbuchakten des Amtsgerichts Hannover

Anscheinend passte diese kleine Firma nicht in das Bode-Unternehmen. Vielleicht war der Erwerb eher von der Sorge getrieben, dass sich auf dem Grundstück ein Konkurrent ansiedeln könnte. Da zwischen beiden Färbereibetrieben noch andere Grundstücke lagen, war auch ein direkter räumlicher Zusammenschluss der Firmengelände nicht möglich⁷. Nach nur einem dreiviertel Jahr verkaufte Bode deshalb die ehemalige Färberei Louis Münkel zum 30. Juni 1903 an die beiden Kaufleute August Hölscher aus Hannover und Erwin Breimer aus Schwarmstedt.

Der Grundstein der Nordeutschen Tapetenfabrik- Hölscher und Breimer, der NORTA ist gelegt.

Bei einem gemeinsamen Mittagessen in Breimers Wohnort Schwarmstedt beschlossen August Hölscher und Erwin Breimer ein Unternehmen zu gründen, für dessen Grundlage und Entwicklungspotential beide hervorragende berufliche Voraussetzungen mitbrachten. Trotz der seinerzeit großen Konkurrenz auf dem Tapetenmarkt waren sie wagemutig genug um mit ihrer Idee, Tapetenentwürfe eine künstlerische Note zu verleihen, einen Absatzmarkt für die Zukunft zu finden und damit ihr Unternehmen zum Erfolg zu führen.



August Hölscher
geb: 1873 in Lauenstein am Ith
gest: 1949 in Hannover



Erwin Breimer
geb: 1878 in Frankfurt Main)
gest: 1941 in Langenhagen⁸

Die Gründung der Tapetenfabrik fiel in die Zeit des Übergangs vom Handdruck mit Druckstöcken oder Modeln auf Papierrollen zur maschinellen Fertigung. Mit dem Einsatz von Druckmaschinen erhöhte sich die Produktionskapazität. Es kam aber so auch viel Billigware auf den Markt, mit der Fabriken gegenseitig konkurrierten. Hier wollten Hölscher und Breimer neue Wege beschreiten und vor allem auf Qualität setzen. Hölschers Erfahrungen mit gewebten Stoffen, in der Teppichproduktion und in der Tapetenherstellung

⁷ Die beiden Grundbuchauszüge auf der Seite zuvor wurden in den Grundbuchakten des Amtsgerichts Hannover abfotografiert.

⁸ Beide Fotos sind der Broschüre „50 Jahre NORTA“ entnommen und von den Familien Hölscher und Lindinger für GLIEM freigegeben worden.

und Breimers kaufmännisches Geschick waren beste Startvoraussetzungen.

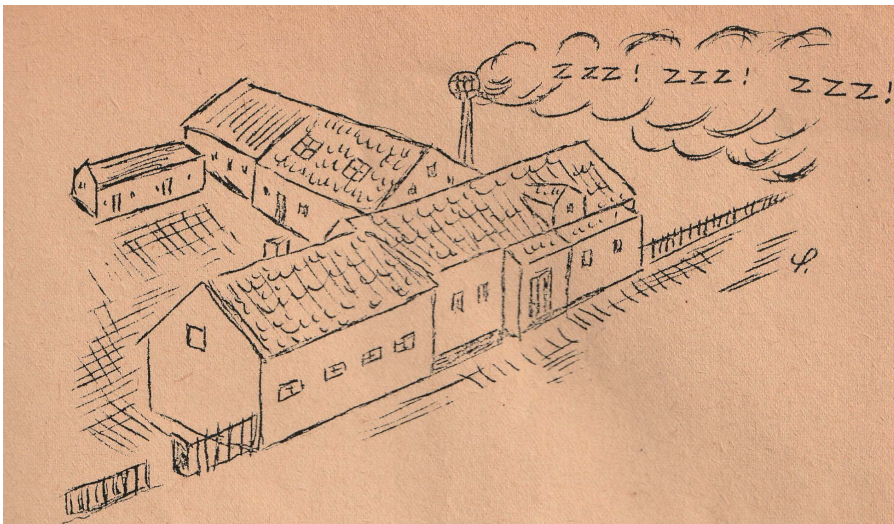
Es war noch gar nicht lange her, wo die Tapete als Wandbekleidung in der Wohnung des einfachen Menschen gar nicht vorkam, Tapeten waren sehr teuer. So wurden auch bei Besserbetuchten teilweise nur der Wohnraum tapeziert, nicht etwa alle Räume. Der einfache Bürger strich seine Wände mit farbig getönten Kalkfarben.

Unter König Georg IV von Großbritannien und König von Hannover wurde 1823 sogar eine Tapetensteuer erlassen. Jede der tapezierten Flächen musste dem Amt mit dem Flächenmaß als Besteuerungsgrundlage angezeigt werden. Aus der Steuereinnahme wurde Brot für die verarmte Landbevölkerung gekauft. Durch Regenperioden und Ernteauffälle herrschte vor 200 Jahren große Not.

Maschinenhergestellte Tapeten waren nun wesentlich kostengünstiger geworden, sodass sie für jeden Haushalt erschwinglich wurden.

Warum entschieden sich die beiden Unternehmer nun ausgerechnet für Langenhagen als Standort der neuen Firma? Sicher lag es auch daran, dass z. B. Schwarmstedt „zu weit ab vom Schuss“ lag. Langenhagen vor den Toren der Großstadt Hannover war, auch was den zukünftigen Absatzmarkt anbelangte, günstiger gelegen. Außerdem hatte Langenhagen gut 10 Jahre zuvor einen Bahnanschluss bekommen und die Eisenbahn sicherte die pünktliche und schnelle Belieferung der Kunden.

Wichtigstes Argument, gerade hier die neue Firma zu gründen war sicher, dass zu dem Entscheidungszeitpunkt die alte Färberei von Louis Münkel, die Wilhelm Bode 1902 erwarb, ein Jahr später schon wieder verkauft werden sollte. Hier an der Walsroder Straße gelegen, mit direkter Straßenverbindung nach Hannover, war der günstigste Standort. 1903 erwarben Hölscher und Breimer Gebäude und Betriebsgelände von Wilhelm Bode. Es ist genau die Periode Anfang des 20. Jahrhundert, als Langenhagen durch viele Firmengründungen einen Entwicklungsschub erhielt und sich sukzessive zu einem Ort für Industrie und Handel entwickelte⁹



So etwa muss man sich das 1903 von August Hölscher und Erwin Breimer erworbene Firmengelände vorstellen. Links- unten ist das Wohnhaus- und Werkstattgebäude der Färberei von Louis Münkel zu erkennen.

Der Beginn:
Die Skizze ist der Festzeitschrift der Mitarbeiter zum 25. Bestehen der NORTA 1928 entnommen. Diese Festschrift ist eher wie eine Bierzeitung gestaltet.

Der Start war recht bescheiden. In den vorhandenen Gebäuden, die für eine Massenproduktion ungeeignet waren, war viel Improvisationstalent gefordert, alles sehr behelfsmäßig. Man hatte das ehrgeizige Ziel, schon im Herbst 1903 mit einer ersten Kollektion auf den Markt zu kommen. Zunächst war alles Handarbeit. Es gab noch keine

⁹ „Langenhagen, ein Ort für Industrie und Handel“, über Jahrzehnte ein Werbespruch der Gemeinde und Stadt Langenhagen

ausreichende Stromversorgung.

Der schnelle Aufstieg des Unternehmens beginnt

Als 1904 eine Lokomobile angeschafft wurde, war Maschineneinsatz möglich. So konnten zunächst zwei Druckmaschinen und eine Grundier- und eine Rollenmaschine angetrieben werden. Der Betrieb startete mit 20 Mitarbeitern.

Bereits 1908 lobte die Deutsche Tapetenzeitung die NORTA: „... künstlerisch gestaltete Entwürfe, die den Anspruch der Praxis Rechnung tragen.“ Der Leitspruch von August Hölscher war: „Nur der Erfolg der Neuheiten sichert die Wirtschaftlichkeit und ermöglicht die Amortisation der Unkosten. Die führende Stellung kann man nur immer wieder durch Leistungssteigerung erbringen.“ Von Anfang an stand über der Firma das Leitmotto: „Qualitätstapeten produzieren und den Gewinn stets in das Unternehmen reinvestieren.“

Da die alten aus der Konkursmasse von Louis Münkel und den Verkauf von Bode übernommenen Gebäude den Betrieb einengten und nicht mehr erweiterungsfähig schienen, plante man eine komplett neue Produktionsstätte. Für den Entwurf konnte einer der besten Industrie-Architekten seinerzeit, Karl Siebrecht, gewonnen werden. Auf der Grundlage dieser Pläne entstand das Kernstück der neuen Firma mit hellen, lichten Produktionsräumen. Siebrecht hatte sich schon mit dem Entwurf der neuen Bahlsen-Keks-Fabrik in Hannover an der Podbielskistraße einen Namen gemacht.



Die Situation der NORTA in den 20er Jahren, rechts die Walsroder Straße. Die auf der Grundlage des Entwurfs von Karl Siebrecht erstellten Produktionsgebäude

So entstanden neue Hallen. Alter, für die Produktion ungeeigneter Baubestand wurde abgebrochen. Bestehen blieb das ehemalige Wohn- und Produktionsgebäude von Louis Münkel an der Straßenkante der Walsroder Straße. Dieses Haus hatte sogar den II. Weltkrieg unbeschadet überstanden und musste erst Mitte der 60er Jahre bei der Verbreiterung der Walsroder Straße weichen.

1913, 10 Jahre nach Firmengründung, hatte sich die Belegschaft vervierfacht und die Zahl der Maschinen verfünffacht. Das Auslandsgeschäft erwies sich als eine tragende Säule. Durch diese Verbindungen kam man trotz der Produktionseinschränkungen, viele Mitarbeiter waren zum Kriegsdienst eingezogen, nahezu unbeschadet durch die Kriegsjahre und die Inflation Anfang der 20er Jahre.



Tapetendrucker Wilhelm Goldhahn aus Langenhagen balanciert zwischen zwei Tapetendruckmaschinen.¹⁰

W. Goldhahn erhielt 1961 wegen seiner über 50jährigen Betriebszugehörigkeit und seines Einsatzes im Betriebsrat der NORTA das Bundesverdienstkreuz.

1928 konnte das 25jährige Firmenjubiläum begangen werden. Die NORTA hatte sich längst auf dem Tapetenmarkt etabliert und war mit seinen inzwischen 150 Mitarbeitern ein Unternehmen von Weltruf.

Beide Unternehmer bauten für ihre Familien repräsentative Wohnhäuser. Breimer direkt südlich an das Firmengelände angrenzend an der Walsroder Straße und Hölscher am Reuterdamm Nr. 10. Hölschers Haus hat den II. Weltkrieg überstanden und wurde nach der Beschlagnahme an den Besitzer zurückgegeben. In den 50er Jahren wurde es verkauft und diente als Säuglingsheim. Noch heute werden in dem Haus, das zu den Bodelschwingschen Anstalten, dem Birkenhof gehört, Kinder betreut.

Neben seinem beruflichen Engagement setzte sich Hölscher gleichzeitig für die Belange des Gemeinwesens ein. Seit 1906 war er Mitglied im Gemeindeausschuss und arbeitete ehrenamtlich in Gremien der Tapetenindustrie mit. Wegen dieser Verdienste und seines unternehmerischen Wirkens in seiner neuen Heimatgemeinde, ernannte ihn 1931 die Gemeinde Langenhagen zum Ehrenbürger.

Während der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre kreierte die NORTA eine Weltneuheit auf dem Tapetenmarkt, die „Permant“-Tapete. Diese lichtechte, abwaschbare Tapete war ein Verkaufserfolg. Sie bestand aus zwei Schichten, die obere abwaschbar,

¹⁰ Das Foto wurde von der Enkelin Wilhelm Goldhahns, Inge Meier, geb. Goldhahn, dem Stadtarchiv Langenhagen zur Verfügung gestellt und zur Veröffentlichung freigegeben.

auch als Relieftapete unempfindlich. Dieses Produkt sicherte durch die Monopolstellung als Verkaufserfolg in schwierigen Jahren den Fortbestand der Firma.

Mitte der 30er Jahre veränderte sich das Bild des Firmeneingangs von der Walsroder Straße aus. Ein neues Verwaltungsgebäude wurde errichtet. Es entstanden moderne Büros, Gemeinschaftsräume, eine Betriebsküche, Wasch- und Umkleieräume. Sogar eine Terrasse wurde errichtet, auf der auf Ruhebänken Mitarbeiter in der Mittagspause entspannen konnten.

Es entstanden Sozialeinrichtungen wie eine Unterstützungskasse, Werkswohnungen wurden errichtet. Durch Rationalisierungsmaßnahmen steigerte sich die Wirtschaftlichkeit der Produktion.

Aufstieg und Abstieg

1939, kurz vor dem Ausbruch des II. Weltkrieges, hatte die NORTA ihren höchsten Stand der technischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Entwicklung erreicht. 260 Mitarbeiter fanden Arbeit, produziert wurde auf 30 Druck- und Grundiermaschinen. 6 Millionen Tapetenrollen verließen 1939 das Werk.

Bei Kriegsbeginn arbeitete die NORTA zunächst unverändert weiter. Bereits im September schlug das Schicksal zu, als Erwin Breimer jun. als junger Offizier bei einem Fronteinsatz in Polen ums Leben kam. Erwin Junior war bereits schon mehrere Jahre im Betrieb tätig und der designierte Nachfolger seines Vaters. Seine Nachfolge trat Breimers Schwiegersohn Alfred Lindinger an, der zu dieser Zeit beruflich in Brasilien tätig war und nun nach seiner Rückkehr in das Unternehmen eintrat.

Keine zwei Jahre später kam im Juli 1941 Firmeninhaber Erwin Breimer, sen. bei einem Bombenangriff in seinem Wohnhaus ums Leben. Die Fachpresse würdigte Erwin Breimer in einem Nachruf: „Mit Erwin Breimer ist einer der besten und fähigsten Fachmänner zur letzten Ruhe gegangen“.

Alle diese Schicksalsschläge trafen nicht nur die Familie Breimer, auch der Mitinhaber August Hölcher, dessen Sohn Edgar gleichzeitig mit Alfred Lindinger in die Firma eintrat, litt unter dem Verlust seines Mitgesellschafters. Hinzu kamen zunehmende Produktionsschwierigkeiten, viele erfahrene Mitarbeiter wurden eingezogen, Gebäude im Bombenkrieg beschädigt. Ständig waren die Mitarbeiter mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Andauernde Papierknappheit führte letztendlich Ende 1943 zur Einstellung der Produktion. Tapeten zu produzieren war nicht kriegsentscheidend, so zogen in die Hallen Teile der Fokke-Wulf-Flugzeugwerke, die verbliebenen Arbeitskräfte wurden nun für die Kriegsproduktion benötigt.

Trotz umfangreicher Kriegsbeschädigungen war der Kern der Tapetenfabrik erhalten geblieben, der Betrieb wurde von den alliierten Besatzungsmächten beschlagnahmt und 1947 weil „nicht wichtig für die Kriegsproduktion“ den Besitzern zurückgegeben.

Der Wiederbeginn nach dem II. Weltkrieg

Zunächst wurde aufgeräumt und die dringendsten Reparaturen an Gebäuden und Maschinen vorgenommen. Langsam begann die Vorbereitung für die Produktion. Rohstoffknappheit erschwerte den Wiederbeginn. Auf dünnem Papier wurden die ersten Tapeten gedruckt. Vom ursprünglichen Qualitätsanspruch hatte man sich notgedrungen weit entfernt.

Diese Lage besserte sich, als 1948/49 nach der Währungsreform der Handel mit Rohmaterialien wieder möglich wurde.

Im Februar 1949 starb der Mitbegründer der NORTA August Hölscher im Alter von 75 Jahren als hochgeehrter Fachmann. Die teilweise Zerstörung der Firma und die Beschlagnahme des Betriebes hatten in Hölschers Leben gesundheitliche Spuren hinterlassen.

Während August Hölscher den Wiederaufstieg der NORTA nicht mehr miterleben konnte, stand nun die nächste Generation zur Unternehmensführung bereit.

1949 konnte eine reduzierte Kollektion herausgebracht werden und startete unter dem Motto „zeitlos-zeitnah“. Das Auslandsgeschäft entwickelte sich, wenn auch die Märkte in der DDR und im gesamten Osten wegfielen.

Ab 1950 wurden wieder Qualitätstapeten hergestellt. Es ging nun allerdings nicht mehr nur um die reine Produktion, auch für die Präsentation der Kollektionen in der hauseigenen Ausstellung und auf Messen und in den Schaufenstern der Fachhändler wurden moderne Konzepte entwickelt.

1951 wurden wieder internationale Messen im In- und Ausland beschickt.

Als 1953 das 50jährige Bestehen der NORTA begangen wurde, wurde eigens hierfür eine Jubiläumskollektion herausgebracht. Die NORTA konnte technisch, wirtschaftlich und künstlerisch an die Erfolge der Vorkriegszeit anknüpfen und ihren Weltruf zurückerobern. Die NORTA etablierte sich als Qualitätsbegriff!

Neue Wege suchen?

Mit dem allgemeinen Wiederaufbau und dem „Wirtschaftswunder“ florierte auch das Tapetengeschäft. Anfang der 70er Jahre trat auf dem Tapetenmarkt dann doch eine gewisse Sättigung ein. Mehrere Tapetenhersteller mussten ihren Betrieb einstellen.

Auch die NORTA suchte nach Innovationen und neuen Wegen, um sich auf dem umkämpften Markt zu behaupten. Jetzt ging es nicht mehr nur um Tapeten, sondern um neue Produkte einer repräsentativen Wandgestaltung insgesamt. Eine Variante der NORTA war die Kollektion von Metalltapeten, als handgefertigtes Produkt teuer in der Herstellung. Alle Muster und Strukturen ergaben je nach Richtung der Betrachtung ein interessantes Farbspiel wieder.



Blick in die Ausstellung der Musterkollektionen im Eingangsbereich des Verwaltungsgebäudes der NORTA.

Vorne links beginnend mit einer in Rottönen gehaltenen Metalltapete

Eine weitere Neuheit waren Kombinationen aus Tapeten und Dekorationsstoffstoffen, die Serie „NORTA-International“. Beim Entwurf der einzelnen Komponenten wirkten international anerkannte Künstler mit. Diese Zusammenstellung unterschiedlicher Materialien sollte ein neues Raumerlebnis vermitteln.

Mittlerweile arbeiteten im Stammwerk Langenhagen und in Zweigbetrieben über 500 Mitarbeiter, davon in Langenhagen über 200 Beschäftigte. Die künstlerisch gestalteten Tapeten wurden weltweit vertrieben.

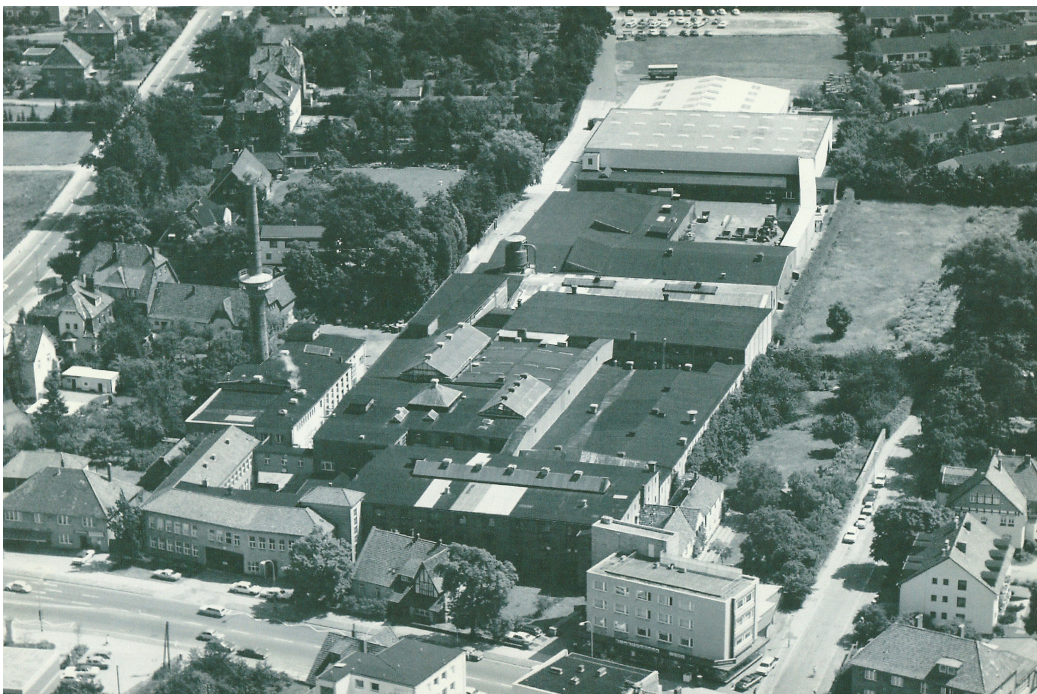
Das Ende der NORTA

Ende der 70er Jahre begann es im Unternehmen zu kriseln. Das Wegbrechen ausländischer Märkte, Wettbewerbsdruck und geändertes Verbraucherverhalten wurden als Begründung angegeben. Es gab Liquiditätsprobleme. War das Ende der NORTA damit vorgezeichnet?

Überraschend beantragte Anfang April 1979, ein Jahr nach dem 75jährigen Bestehen der NORTA, die Geschäftsführung Massenentlassungen. Der Betriebsrat zeigte sich nicht informiert. Die Belegschaft war irritiert und zornig, denn an drei Wochenenden zuvor wurden noch Sonderschichten gefahren. Man fühlte sich überrumpelt und machtlos. Politiker wurden eingeschaltet, die in dieser Situation helfen sollten. Es wurde zu Solidaritätskundgebungen aufgerufen, alles erfolglos. Mehr als 200 Mitarbeiter standen von heute auf morgen auf der Straße.

Noch im selben Monat eröffnete das Amtsgericht Hannover das Konkursverfahren über die Firma Norddeutsche Tapetenfabrik Hölscher & Breimer KG GmbH & Co. Gelder aus der Firmen-Unterstützungskasse sollten zunächst einmal soziale Härten abfedern.¹¹

Im Juli 1979 versteigerte eine Hamburger Auktionsfirma die Konkursmasse. Büromaschinen, Werkzeuge und der Maschinenpark kamen unter „den Hammer“.



Das Bild zeigt die Ausdehnung des Firmengeländes der NORTA von der Walsroder Straße aus gesehen in Richtung Osten; Situation Anfang der 70er Jahre ¹²

11 Nach Informationen des Langenhagener Echos, der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung und der Hannoverschen Presse im April/Mai 1979

12 Quelle: Luftbild Nahs, Langenhagen; Freigabe durch den Präsidenten des Verwaltungsbezirks Braunschweig

Was erinnert an die NORTA?

Die NORTA, ein Begriff, der vielen Langenhagenern noch lebhaft in Erinnerung ist. Sei es, weil Eltern oder Großeltern dort beschäftigt waren, ganz bestimmt aber als Unternehmen, das den Standort „Langenhagen“ in die Welt hinaus trug. Die NORTA ist ein wesentlicher Teil der Langenhagener Industriegeschichte, ähnlich wie Rüter-Bau, die ehemalige POLYGRAM, die Reemtsma, die MTU oder der Flughafen. Darunter Firmen die aus unterschiedlichen Gründen inzwischen vom Markt verschwanden.

Wer das überlieferte Einwohnerverzeichnis Langenhagens von 1927 durchblättert, trifft auf die vielen Namen, bei denen als Berufsbezeichnung „Tapetetendrucker“ angegeben ist. Darunter Familie Schönemann, Vater Friedrich und Sohn Karl Schönemann, die ebenfalls bei der NORTA als Tapetetendrucker ihr Brot verdienten. Besonders Karl Schönemann ist uns in Erinnerung geblieben. Seit 1929 Gemeindeausschussmitglied wurde er 1933 als SPD-Mitglied zusammen mit seinen Parteigenossen von der weiteren Mitarbeit für das Gemeinwesen ausgeschlossen. In der Nazi-Zeit bedrängt, wurde Karl Schönemann sofort nach Kriegsschluss wieder in den Gemeinderat berufen, wurde Kreistagsabgeordneter und Landrat des Landkreises Hannover und in Würdigung seiner Verdienste Ehrenbürger der Gemeinde Langenhagen.

Nach Abwicklung des Konkursverfahrens über die Firma NORTA-Hölscher & Breimer verwalteten die beiden Familienzweige Hölscher und Lindinger nun in dritter Generation das Fabrikgelände und vermieteten Hallen- und Büroflächen an Kleinunternehmer unterschiedlichster Branchen. Weite Bereiche entwickelten sich allerdings auch als Industriebranche. Mehrere Brände auf dem Firmengelände sorgten für Schlagzeilen. Brandursache: unbekannt, vermutlich Brandstiftung?

Jahrelang versuchten Eigentümer und die Stadt Langenhagen Nutzungskonzepte für das Areal zu entwickeln. Die Einflüsse des Flughafens und die festgelegten Lärmschutzzonen schlossen Wohnbebauung gänzlich aus und schränkten andere Nutzung durch Auflagen ein.

Nach mehreren Jahrzehnten des Sondierens entwickelte man auf privater Ebene zusammen mit der Stadt ein Lösungskonzept. Ein Einzelhandelsunternehmen erwarb den größten Teil der ehemaligen Betriebsflächen der NORTA und errichtete einen Lebensmittel-Supermarkt. Dem Betrachter bietet sich inzwischen eine gegenüber der Vergangenheit vollkommen veränderte bauliche Situation. Während früher die Betriebsgebäude der NORTA bis dicht an die Walsroder Straße heran reichten, wurde der jetzige Baukörper weiter auf das Grundstück zurückverlegt. Den Puffer zur Langenhagener Hauptstraße bildet jetzt ein großer Parkplatz für Kraftfahrzeuge.

An die Glanzzeiten der NORTA erinnert nur noch der geschichtliche Rückblick, den die Arbeitsgruppe GLIEM-Ganz Langenhagen ist ein Museum auf einem Schild an der Walsroder Straße dokumentiert hat.

Wer beim Betreten des Supermarktes aufmerksam hinschaut, sieht auf einigen Fotos im Eingangsbereich, wie es ehemals auf dem Gelände und in den Hallen der Tapetenfabrik ausgesehen hat.

Joachim Vogler, im August 2020¹³

¹³ Der vorstehende Bericht wurde unter Benutzung und Auswertung von Archivalien des Stadtarchivs Langenhagen erstellt- Signatur: 3.1.2.1; Fotos sind, sofern eine besondere Quelle nicht angegeben wurde, dem Photoarchiv des Stadtarchiv entnommen.